

Boehn, Max von

Die Republik der Mode

Führer durch die Modewoche Berlin, Frühjahr 1920, 6-9

6

Allerdings eine Republik und zwar auf breitester demokratischer Basis. Eine unsichtbare Republik, die wenigsten wissen, daß sie dazu gehören und daß sie im großen Rat Sitz und Stimme haben. Bei dieser Überlegung werden ganz eigene Gedanken wach. Die meisten Menschen eignen sich nämlich garnicht zu Republikanern, sie wollen der Verantwortung des Mitregierens gern enthoben sein, sie ziehen es vor zu gehorchen, wenn man ihnen nur erlaubt, sich durch Schimpfen zu erleichtern. Auf das Mitregieren legen sie nur einen sehr geringen Wert. Das alles läßt sich auch feststellen, wenn man das Reich der Mode einmal auf seine Verfassung hin untersucht.

Alte Mode-Journale, die auf ihrem Titelkopf die Mode versinnbildlicht haben, stellten sie gern als schöne Frau dar, die ein Blumenszepter schwingt und auf einem von Schmetterlingen gezogenen Wagen über Wolken dahinfährt. Jawohl, hat sich was Schmetterlinge! Heute ist der Wagen der Mode so schwer, daß ihn alle Schmetterlinge der Erde nicht mehr vom Platze bringen. Er ist ein Geschäftsauto und braucht die Pferdekräfte nach Hunderten zur Fortbewegung. Aber aus diesen und ähnlichen Bildern ist die Vorstellung von irgend einem überirdischen Wesen, das die Mode macht, in den Köpfen zurückgeblieben. Sie saß übrigens von jeher darin. Im alten Staat, in dem die Bürokratie allmächtig war, glaubte sie auch die Mode regieren zu können und erließ frohgemut Verordnung über Verordnung und Verbot über Verbot und merkte nicht, daß die Mode gar keine Notiz von diesem Aktenberg nahm. Etwa so wie heute - - - nein, nein, ich bin ja schon still. Wie erstaunt war Ludwig XIV., der die Fontange kreierte zu haben glaubte, als sie auf seinen Wink nicht wieder verschwinden wollte! Frau v. Sévigné erzählt, daß sie bei Hofe abgeschafft wurde, aber sie blieb trotzdem und der König, der sich wirklich fast für allmächtig halten durfte, hat sich zu dem Herzog von St. Simon auf das bitterste darüber ausgesprochen, ohnmächtig gegen einen Kopfputz zu sein.

Die Regierten aber dachten genau wie die Regierenden und wenn ihnen irgend etwas nicht paßte, liefen sie zur Obrigkeit, sie sollte diese oder jene Mode untersagen. Als es in England Sitte wurde, eigenes Haar zu tragen, reichten die Perückenmacher 1765 eine Bittschrift an König Georg III. ein, er solle befehlen, daß kein

7

Mann sein eigenes Haar tragen dürfe, sondern daß sich jeder einer Perücke bedienen müsse. So fest waren sie davon überzeugt, und noch dazu in England, daß es nichts weiter brauche als ein königliches Veto. Die englischen Musseline verdrängten die französischen Spitzen, Knöpfe von Horn und Metall, die übersponnenen; flugs machten die Arbeiter von Aurillac, deren Spitzenindustrie stillgelegt war, eine Eingabe, der König müsse anordnen, daß alle Herren Spitzenmanschetten zu tragen hätten, kamen die Pariser Posamentiere mit der Zumutung, alle anderen Knöpfe als die von ihnen angefertigten seien zu untersagen.

Wieviel ist von dem Einfluß der Königin Marie Antoinette auf die Mode gefabelt worden und wie wenig ist daran wahr. So wenig, daß, wie uns die Korrespondenz von Grimm berichtet, 1783 ein Bildnis der Königin aus der Kunstaussstellung im Louvre entfernt werden mußte, weil es die Monarchin in der einfachen *Lévite* zeigte, dem Kleid, das damals alle Welt trug. Das Publikum aber wünschte eine Königin nur im großen Reifrock der *Courrobe* zu sehen, einem Kleidungsstück, das schon 60 Jahre Mode war. Die Stadt Lyon reichte bei dem Ministerium eine Beschwerde darüber ein, daß die Königin, statt französische Seidenstoffe zu tragen, Musseline vorzöge, sie verlangte, Graf Maurepas sollte Marie Antoinettes Geschmack in dieser Hinsicht beeinflussen und dabei kleidete sich die Königin durchaus nicht anders als damals alle übrigen Französinen auch. Dasselbe Spiel wiederholte sich drei Menschenalter später, als Eugenie de Guzman auf dem französischen Throne saß. Alle Moden, die damals aus Paris kamen, wurden für Erfindungen der schönen Spanierin ausgegeben, angefangen mit der Krinoline. Nun kann man sich durch zeitgenössische Bilder leicht überzeugen, daß die Krinoline schon 20 Jahre lang getragen wurde, ehe Napoleon III. Eugenie zur Kaiserin machte, daß sie sie also weder erfunden noch eingeführt haben kann, und zahlreiche Berichte unterstützen die Behauptung, daß ihr Einfluß weit geringer gewesen ist als man im allgemeinen annimmt. Graf Castellane erzählt, daß die Bandwirker eine Audienz bei der Kaiserin hatten, um sie zu bitten, die Bänder wieder in die Mode zu bringen, die nicht mehr beliebt waren. Eugenie versprach ihnen auch viel Bänder tragen zu wollen, die Mode blieb doch beim *Soutache*. Die gleiche Erfahrung machten die Seidenweber Lyons. Trotzdem die Kaiserin die schweren Damaste und Brokate, die sie garnicht liebte, aus Rücksicht für die Industrie trug, verharrte die Mode beim *Tarlatan* und anderen leichten Phantasiestoffen. Für die Einladungen nach *Compiègne* wurde schon 1859 das Stichwort ausgegeben: Ohne Krinoline, und sie herrschte doch noch ein Jahrzehnt.

8

Nein, nein, die Königinnen und die Kaiserinnen sind es nicht, und waren es nicht, die die Mode machen. Das versteht sich heute, wo es kaum noch welche gibt, ohnehin von selbst. Aber wer macht sie denn? Da raunt man verstoßen, von den geheimnisvollen Sitzungen der Pariser *Grande Couture*, in denen alle halbe oder alle viertel Jahr mit einer Machtvollkommenheit, gegen die es keinen Appell gäbe, festgelegt werde, was demächst modern sei. Da ist der Wunsch der Vater des Gedankens, der Wunsch, sich einer Autorität beugen zu können. Man

acceptiert die Mode, man rächt sich vielleicht durch Schimpfen, aber man trägt sie, denn die Geheimnisvollen da oben irgendwo haben es so angeordnet. Nun halten die großen Pariser Schneider wohl Sitzungen ab und beraten über Schnitte und Zutaten, aber sie machen keine Mode. Sie machen nur Modelle. Die Mode machen die Damen selbst und niemand anders. Nicht das wird Mode, was Monsieur Soundso und Madame Soundso sich ausdenken, sondern nur das, was die Damenwelt annimmt. Was nicht gefällt, das verschwindet in der Versenkung. Ununterbrochen wirft die Industrie, wenigstens in Friedenszeiten, neue Stoffe, neue Muster, neue Besätze, neue Schnitte auf den Markt und wie gering ist der Prozentsatz dessen, was davon in die Mode gelangt. Es gefällt nicht, „man trägt es nicht.“

In aller Erinnerung dürfte noch die Erfahrung sein, die kurz vor dem Krieg mit dem Hosenrock gemacht wurde. Er lag durchaus in der Linie der Mode, er löste das Problem, Enge mit Bewegungsmöglichkeit zu vereinen, er wurde mit der gewohnten glänzenden Reklame eingeführt und er fiel trotz allen Chancen, die diese Erfindung zu haben schien, glänzend durch. Ein Mißerfolg, wie selten einer da war. Einstimmig wurde er abgelehnt, einstimmig und überall. Die Damen widersetzten sich, sie wollten nicht. Das beweist unsere Behauptung, daß niemand anders die Mode macht, als die Trägerin selbst und daß nur sie dafür verantwortlich zu machen ist, wenn die Mode geschmacklos ist. Die Damen wollen es nur nicht wahr haben, weil sie sich so gern ein wenig zwingen lassen und das Recht nicht aufgeben mögen, mit denen zu schmollen, die sie zu etwas nötigen, was sie selbst wünschen.

Als vor etwa 30 Jahren das Kostüm, aus Rock, Bluse und Jacke aufkam, da schien es sich um eine vergängliche Mode zu handeln, und wie oft sind seitdem Anläufe gemacht worden, es wieder zu beseitigen und durch das ganze Kleid zu ersetzen. Diese Versuche sind immer gescheitert, weil die Dame sich das Kostüm nicht mehr nehmen läßt. Es ist praktisch, zu bequem, es kann elegant sein und selbst bei der größten Einfachheit schick, es ist unendlicher Variationen fähig und paßt sich jedem Geldbeutel an. Es ist mit einem Wort die Mode der Demokratie, die schon

9

da war, ehe wir noch die politische Demokratie hatten. Die Republik der Mode hatte sich auf die politische Republik schon eingestellt, als diese noch in weitem Felde war, und sie hatte das getan, lautlos und selbstverständlich, denn in der Republik der Mode gibt es keine Stürme, keine Versammlungen, in denen die Meinungen aufeinander platzen können. Die Beschlüsse, die dort gefaßt werden, erfolgen mit so überwältigender Stimmenmehrheit, daß man von keiner Majorität sprechen kann, da es keine Opposition gibt. Minderheiten brauchen sich nicht vertreten zu lassen. Die Republik der Mode ist ein Spiegelbild staatlicher Republiken, aber weit vollkommener als diese, ihr Apparat funktioniert ohne Gewalt, ohne Druck von oben oder unten. Sie hat auch das neueste politische Ideal schon wieder verwirklicht: die Diktatur der Masse, und sie ist sicher die einzige Einrichtung, in der sich diese Diktatur ohne Hemmungen und Reibungen auswirkt.